

R. HENNEBERG. **Über die Beziehungen zwischen Spiritismus und Geistesstörung.**
Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 34. 1902. Zweiter erweit.
Abdruck. 52 S.

Enge Beziehungen zwischen Wunder- und Dämonenglauben einerseits, psychopathischen Zuständen sowie ausgesprochener Geistesstörung andererseits haben nicht nur früher bestanden, sondern bestehen auch jetzt noch.

Dies weist Verf. in der vorliegenden Broschüre nach, die eine Verbreitung in weitesten Kreisen verdient. An der Hand eigener, in der Charité gemachten Beobachtungen erörtert Verf. die Art der Beziehungen sowie vor allem die schädigenden Momente, die die Beschäftigung mit dem Spiritismus mit sich bringt.

Zunächst gibt er eine kurze und klare Orientierung über die spiritistischen Phänomene und Prozeduren, besonders den vulgären, experimentellen Spiritismus, der sich in der Form des Offenbarungsspiritismus großer Beliebtheit erfreut. Das Tischrücken und das Psychographieren erklärt sich in natürlicher Weise durch die Wirkung von sich summierenden Zitterbewegungen, wobei Suggestion und Autosuggestion noch im Spiele sind. Die Beschäftigung mit dem Psychographieren führt besonders leicht zu Störungen auf psychischem und nervösem Gebiete; das Psychographieren läßt sich leicht, überall und jederzeit vornehmen, meist wird es nachts vorgenommen und raubt so die Nachtruhe, und schließlic ist es mit erheblichen gemüthlichen Einwirkungen verbunden. Trance ist mehr oder weniger ein ausgesprochener autohypnotischer Zustand, ein spontaner Somnambulismus, in keiner Weise etwas dem Spiritismus Eigenümliches. Sehr häufig werden derartige Zustände vorgetäuscht. Diese Trancezustände wirken sehr ansteckend und sind daher um so gefährlicher für die Gesundheit. Gerade Hysterie und hysterische Psychosen werden so ausgelöst. Das erscheint auch durchaus erklärlich, da neuropathische Individuen nicht selten vom Spiritismus angezogen werden, sich als sehr geeignet erweisen und dabei alles übertreiben.

Verf. sieht von der Mitteilung solcher Fälle ab, in denen die Wahnbildung in Beziehung tritt zu dem Spiritismus; das ist gar nichts so Besonderes. Er berichtet vielmehr über solche Fälle, in denen zwischen Psychose und Spiritismus ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Abgesehen von einem manischen Erregungszustand kommen hier Psychosen von mehr oder weniger ausgesprochener hysterischer Färbung zur Beobachtung und zwar bei Personen, die bis dahin keine oder nur geringfügige hysterische Symptome geboten hatten. Wendet sich ein bereits geisteskrankes Individuum spiritistischen Bestrebungen zu, so treten auch dann leicht hysterische Symptome in dem Krankheitsbilde auf. Schließlic kann die Begeisterung für den Spiritismus ein Initialsymptom einer chronischen Psychose sein, wie der progressiven Paralyse.

Aus den mitgetheilten Krankheitsgeschichten ergibt sich, daß nicht nur neuropathische, sondern auch nicht krankhaft veranlagte Individuen infolge einer intensiven Beschäftigung mit spiritistischen Experimenten von tiefgreifenden Psychosen befallen werden können.

Darum ist es Sache des Arztes, dem Spiritismus entgegenzutreten, zumal er mit dem Kurpfuschertum auf das engste verknüpft ist.

Interessant ist noch in dem Nachwort die Notiz, daß die spiritistische Rundschau in einer Kritik der vorliegenden Arbeit darauf hinweist, daß es sich in einem Teile der veröffentlichten Fälle für jeden erfahrenen Spiritisten ganz entschieden nicht um Irrsinn, sondern um Besessenheit handle!

ERNST SCHULTZE (Andernach).

H. CHARLTON BASTIAN. **Über Aphasie und andere Sprachstörungen.** Übersetzt von MORITZ URSTEIN. Leipzig, Engelmann, 1902. 511 S. Mk. 12.

So interessant auch die Sprachstörungen sind, so sind wir in deren Wesen noch wenig eingedrungen, und unter der Menge von Material, das den anziehenden Stoff behandelt, fehlt es keineswegs an Arbeiten, die eine wünschenswerte Kritik vermissen lassen. Daher werden wir Verf. Dank wissen, daß er seine einschlägigen Erfahrungen, die er zum Teil früher schon an verschiedenen Orten veröffentlicht hat, in dem vorliegenden stattlichen Bande uns mitteilt.

Die ersten Kapitel geben physiologische und psychologische Erwägungen wieder. Verf. erörtert, wie das Kind sprechen, lesen und schreiben lernt, und hebt hervor, daß hierfür akustische und optische Bilder viel wichtiger sind als die kinästhetischen Eindrücke, deren Reproduzierbarkeit er im Vergleich zu jenen kaum eine Rolle beimißt.

Er unterscheidet vier Zentren, weniger wegen ihrer scharfen topographischen Abgrenzung als wegen der funktionellen Einheitlichkeit und zwar ein akustisches, ein optisches, ein glosso-kinästhetisches und schließlich ein cheiro-kinästhetisches Zentrum. Das erstere lokalisiert er in das hintere $\frac{2}{3}$ der oberen Schläfenwindung, das optische in den Gyrus angularis und einen Teil des Lobulus supramarginalis, das glosso-kinästhetische Zentrum verlegt er in die BROCASche Gegend, während sich das cheiro-kinästhetische Zentrum zur Zeit noch nicht mit Sicherheit unterbringen läßt. Die beiden letzten Zentren sind nicht motorischer, sondern psychosensorischer Natur; die eigentlichen motorischen Zentren liegen in den Bulbärkernen und den Vorderhörnern des Rückenmarks.

Diese vier Zentren sind durch Bahnen untereinander verbunden, die doppelsinnig leitend gedacht sind; nur in einer Richtung leitet die Verbindung vom optischen Wortzentrum zum glosso-kinästhetischen.

Vergleicht man dieses Schema mit dem bekannten und viel angewandten von LICHTHEIM, so unterscheidet es sich vor allem durch das Fehlen des Begriffszentrums, dessen Annahme Verf. aus psychologischen und klinischen Gründen für unstatthaft erklärt.

Mit Hilfe dieses Schemas und einiger weiterer Annahmen versucht er, das Wesen der so verschiedenartig gestalteten Sprachstörungen zu erklären; seine Ausführungen belegt er durch zahlreiche, eigene und fremde, zum Teil ausführlich mitgeteilte Krankenbeobachtungen.

Wichtig für den praktischen Gebrauch sind die Winke, die Verf. in dem der Diagnose gewidmeten Kapitel gibt. Die Anwendung eines einheitlichen Schemas bei jeder Untersuchung eines Falles von Sprachstörung schützt nicht nur vor Unvollständigkeit, sondern würde auch eher eine Verständigung der verschiedenen Autoren ermöglichen.